

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

No 162.

Freitag den 11. Juni.

1869.

Bekanntmachung.

In Folge eines in der Centralstraße vom sogenannten Diebesgraben ab bis zur Elsterstraße vorzunehmenden Schleusenbaues wird der genannte Straßentract von heute an bis auf Weiteres für den Fahrverkehr geschlossen.
Leipzig, den 10. Juni 1869.

Der Rath der Stadt Leipzig.
Dr. Koch. Schleißner.

Bekanntmachung.

Die Beschaffung und Aufstellung des für die neue **Serberbrücke** erforderlichen, 57 $\frac{3}{4}$ Ellen langen schmiedeeisernen Geländers soll in Accord vergeben werden. Diejenigen, welche sich hierbei betheiligen wollen, werden hierdurch aufgefordert, die Zeichnungen und Bedingungen hierüber im Rathes-Bauamte einzusehen und ihre Preisforderungen bis 19. Juni Abends 6 Uhr im Rathes-Bauamte eingereicht abzugeben.
Leipzig, den 9. Juni 1869.

Des Rathes Bau-Deputation.

Bekanntmachung.

Die öffentliche Mischung der Nummern 76. Königlich Sächsischer Landes-Lotterie, sowie der Gewinne 1. Classe erfolgt Sonnabend den 12. Juni d. J., Nachmittags 3 Uhr in dem Ziehungslocale, Johannisgasse Nr. 48, 1. Etage, wobei es jedem Anwesenden gestattet ist, sich von den für diese Lotterie bestimmten 85,000 Loosen vor deren Mischung beliebige Nummern vorzeigen zu lassen. Von den für die 1. Classe bis mit 4. Classe dieser Lotterie planmäßig ausgeworfenen Nummern und Gewinnen von je 1000 Stück werden an jedem der betreffenden 4 Ziehungstage

Vormittags von 8 Uhr an 2000 Nummern und Gewinne,
Nachmittags = 2 " " 1000 " " "

Leipzig, den 8. Juni 1869.

Königliche Lotterie-Direction.
Ludwig Müller.

Zur Geschichte unserer Wasserleitungen.

Von Otto Moser.

Es läßt sich annehmen, daß die Beschaffung ausreichenden Wassers für den Hausbedarf die Behörden unserer aufblühenden Stadt schon in frühesten Zeiten beschäftigte. Doch finden wir die ersten urkundlichen Nachrichten darüber nicht vor dem 16. Jahrhundert. Eingeleitet wird unsere „Wassergeschichte“ durch die alte Sage von dem Marienbrunnen, zwischen Connewitz und dem Thonberge nahe am Wege gelegen, einst hochberühmt und von Tausenden besucht, jetzt — eine verfallende Ruine. Unter dem Brunnen stand das Dorf Dilschwitz, dessen Kirche eine Ausbildung des heiligen Grabes enthielt und von zahlreichen Wallfahrern besucht wurde, die mit dem Wasser des Quells ihren Durst stillten. Dorf und Kirche sind vor undenklichen Zeiten verschwunden, doch der Brunnen blieb und gelangte zu neuer Berühmtheit, als jene Sage ihn mit ihrem Eheputz umschlang. Im Jahr 1400, berichtet sie, erschien an der Pforte des Johannishospitals, welches damals den Ausfälligen als Zufluchtsort diente, eine jugendliche Pilgerin mit Hut und Muschelgewand und brachte Grüße von einem frommen Bruder des Thomasklosters, der früher Messner des Laurentius-Altars des Johannishospitals gewesen und nach Jerusalem gewallfahrtet war. Trotz der strengen Gebotes des Abgeschlossenheit wurde die Pilgerin von den Ausfälligen aufgenommen. Am nächsten Tage geleitete sie den Kranken unter Gesang und Gebet in feierlicher Procession nach der Höhe beim Thonberge, wo ein Brunnlein floß, und reichte ihnen daraus Wasser in einem am heiligen Grabe zu Jerusalem geweihten Kelche, mit Verkündigung baldiger Heilung von ihrem Leiden. Bei der Rückkehr nach Leipzig lief der Pilgerin ein dem Prior des Thomasklosters gehöriger gezähmter weißer Hirsch entgegen, und sich auf dessen Rücken schwingend verschwand die Jungfrau mit Bindeseile in dem damals näher an Leipzig herankommenden Connewitzer Walde. Der Hirsch kehrte nach einigen Stunden wohlbehalten, jedoch ohne Reiterin zurück. Der fortgesetzte Gebrauch des Wassers, unter frommer Benutzung des gesegneten Kelchs, soll den Ausfälligen die Gesundheit wiedergegeben haben. Thatsache ist, daß um diese Zeit die bisher unheilbare, durch Kreuzfahrer nach Europa eingeschleppte Krankheit des Ausfälligen in Leipzig verschwand und das Johannishospital nunmehr für alte und schwache Leute benutzt wurde. Der Kelch,

welchen die Pilgerin mitbrachte, ist noch vorhanden und in Verwahrung des Rathes. Er besteht aus vergoldetem Kupfer und enthält auf sechs am Fuße würfelförmig angebrachten Vorsprüngen in Majuskelschrift den Namen S. MARIA. Am Mariabrunnen steht in kaum leserlicher Schrift: S maria brun 1501. Ältere, noch vor dreißig Jahren wahrnehmbare Schriftzüge und Zahlen sind verschwunden, wie denn wohl bald das ganze Gemäuer zusammenstürzen wird.

Die Bestrebung des Rathes, der Stadt gutes Trinkwasser zuzuführen, hatte dessen Aufmerksamkeit schon längst auf den Marienbrunnen gerichtet, welcher damals zur Funkenburg gehörte. Dieses Gut befand sich ursprünglich im Besitze der Familie Funk — daher auch sein Name — und war 1501 Eigenthum des Leipziger Bürgers Wilhelm Crahn und seiner Ehefrau Helene. Von diesem Ehepaare kaufte der Rath in genanntem Jahre für fünfzig Gulden und ein rothes Roß zwei Drittel des Marienbornwassers, mit der Befugniß solches in Röhren nach Leipzig zu leiten. Jakobus Köhler, Propst, sowie der Prior und ganze Convent des Thomasklosters, dem die Funkenburg lehnspflichtig war, bestätigten diesen Kauf unter Wahrung ihrer Zinsansprüche und Gerechtigkeiten. Das dritte Drittel des Marienbornwassers kam auch in Besitz der Stadt. Als nämlich der Rath „das bei der Schäferei zum heiligen Kreuze zwischen Propsthaida und dem Thonberge gelegene Vorwerk zur Funkenburg“ im Jahre 1556 von Wolf Wiedemann an sich brachte, beschloß er, solches sammt der Schäferei eingehen zu lassen, und verkaufte das Gut am 21. Juli 1559 dem Protonotarius Wolff Seideln unter der Bedingung, die Gebäude abzubauen und wegzuschaffen. Von dem Material erbaute Wolff Seidel auf dem von ihm ererbten Holz- und Wiesengrundstücke des vormaligen Dominikanerklosters vorm Ransstädter Thore ein neues Vorwerk, wodurch die noch jetzt vorhandene große Funkenburg ihren Namen und ihre Entstehung erhielt.

Die Erwerbung des Wassers aus dem Marienbrunnen hatte wohl die unverzügliche Anlegung einer Wasserleitung nach Leipzig zur Folge, doch scheint man sich daselbst auch noch durch Herstellung öffentlicher Brunnen geholfen zu haben, anfänglich gewöhnlicher Ziehbrunnen mit Eimern und Schwengeln, die aber schon im 16. Jahrhundert mehrfach stierlichen Werken der Bildhauerkunst wichen. Zuerst wird des 1523 neben dem kürzlich abgebrochenen Marstalle erbauten Brunnens gedacht. Ferner